

Iwailo Schmidt

Die Morphogenese

Alternative Perspektive für die Wissenschaft oder pure Ketzerei?

Woher kommt eigentlich eine wissenschaftliche Erkenntnis? Warum werden manchmal zeitgleich dieselben Erfindungen gemacht, ohne dass die Forscher in irgendeiner Form miteinander in Kontakt gestanden haben?

Die heute in der Wissenschaft verbreitete Denkweise entspricht einem mechanistischen Prinzip: Wenn Teile einer Computersoftware zerstört werden, ist das technische System in der Regel nicht in der Lage, sich von selbst zu regenerieren und zu funktionieren. Man sagt, die Technik sei noch nicht weit genug entwickelt, man müsse nur abwarten, die praktische Erfahrung ist aber, dass je komplexer ein technisches System ist, umso größer ist auch seine Störanfälligkeit. Das lässt sich mit zahllosen Beispielen nicht nur in der Computertechnik belegen.

Auch in der Medizin begeht man diesen Denkfehler.

Dieses technische Denken der Fehlersuche und des Baugruppenersatzes im Reparaturfall hat sich bis in die Medizin hinein durchgesetzt. Funktioniert etwas nicht, wird es entfernt, medikamentös unterdrückt oder ausgetauscht. So funktioniert aber die Natur nicht. Ich bezweifle im Übrigen, dass auch die moderne Genetik in der Lage sein wird, tadellos funktionierende Ersatzbausteine zum Austausch in Mensch und Tier zur Verfügung stellen zu können. Ist wirklich alles, was uns zum Menschen macht, in der Erbsubstanz abgespeichert? Oder hat vielleicht der Mensch noch weitere Informationsquellen für seine Weiterentwicklung?



Rupert Sheldrake
(Quelle: wikipedia)

Das unsichtbare Band

Die schönsten Beispiele für eine solche Informationsquelle hat der englische Biologe Rupert Sheldrake in seinen Büchern mit Untersuchungen bei Haustieren aufgeführt. Tiere ahnen – woher auch immer – Unglücke voraus und wollen ihre Halter an diesen Tagen nicht gehen lassen. Hunde suchen den Fressnapf auf, wenn der Halter nur an das Füttern denkt. Mit zeitsynchronisierten Kameras filmte Sheldrake parallel das Verhalten von den

Tieren in der häuslichen Umgebung und mit den jeweiligen Tierhaltern unterwegs. Per Zufallsgenerator wurde festgelegt, wann sich der Halter auf den Heimweg begeben sollte, unabhängig davon, aus welcher Distanz heraus. Die synchronisierte Kamera zeigte das Haustier, wie es sich unmittelbar nach dem Aufbruch des Halters in Richtung Haustür bewegte und erwartungsvoll die Rückkehr erwartete.

Es lassen sich Hunderte weiterer Beispiele aufzeigen: Woher wissen Mütter, wenn es ihrem Kind schlecht geht? Warum ist bei den meisten eineiigen Zwillingen eine ständige emotionale Brücke vorhanden, die dazu führt, dass es beispielsweise beiden schlecht ergeht, wenn nur einer von ihnen konkret leidet? Warum spricht ein Indianermediziner mit einer Heilpflanze vor der Ernte, und bei all diesen Pflanzen in der näheren Umgebung erhöht sich nachgewiesenermaßen der Wirkstoffanteil?

Hier muss es einen gemeinsamen Nenner, eine wie auch immer geartete Verbindung geben.

Sheldrake nennt diese Verbindung morphogenetisches Feld.

Andere Kulturen sprechen von Akasha-Chronik oder Gott.



Max Planck
(Quelle: Deutsches Bundesarchiv, Bild 183-R0116-504)

Hören wir uns einmal an, was ein Nobelpreisträger der Physik dazu sagt, Max Planck:

„Nicht die sichtbare und gängliche Materie ist das Reale, Wirkliche, Wahre – denn die Materie bestünde, wie wir gesehen haben, ohne diesen Geist überhaupt nicht –, sondern der unsichtbare, unsterbliche Geist ist das Wahre. Es gibt keine Materie an sich. Alle Materie entsteht und besteht nur durch eine Kraft, welche die Atomteilchen in Schwingung bringt und sie zum winzigsten Sonnensystem des Atoms zusammenhält. Da es aber



Prof. Thure von Uexküll mit seinem Vater
(Quelle: wikipedia)

im gesamten Weltall weder eine intelligente noch eine ewige Kraft gibt, so müssen wir hinter dieser Kraft einen bewußten intelligenten Geist annehmen. Dieser Geist ist der Urgrund aller Materie. Da es aber Geist an sich allein auch nicht geben kann, sondern jeder Geist einem Wesen zugehört, müssen wir zwingend Geistwesen annehmen. Da aber auch Geistwesen nicht aus sich selbst sein können,

sondern geschaffen werden müssen, so scheue ich mich nicht, diesen geheimnisvollen Schöpfer ebenso zu benennen, wie ihn alle Kulturvölker der Erde früherer Jahrhunderte genannt haben: Gott.“

**„Die Physiker glauben längst wieder an den lieben Gott, nur die Mediziner glauben noch an die Physiker.“
(Prof. Thure von Uexküll)**

Dieses Denken wird heute morphogenetisches Denken genannt, wobei damit gemeint ist, dass jedes Lebewesen mit jedem in irgendeiner Form verbunden ist, aber auch Informationen aus einem zentralen Speicher abrufen kann.

Alle wesentlichen Prozesse im Leben sind Bewusstseinsprozesse

Änderst Du das Bewusstsein eines Menschen, kannst Du den ganzen Menschen verändern. Werden Dir bestimmte Dinge bewusst, dann kannst Du für Dich frei entscheiden.

Der Physiker **Werner Heisenberg**, der 1925 zur Erholung von einer allergischen Rhinitis auf der Insel Helgoland weilte, machte solche Erfahrungen mit der Intuition. In seiner Autobiografie mit dem Titel „Der Teil und das Ganze“ finden wir einen Bericht, in dem er den ent-



Werner Heisenberg
(Quelle: Deutsches Bundesarchiv, Bild 183-R57262)

scheidenden Einstieg in die Quantenphysik wie eine notwendige Waschung, wie es Mystiker beschreiben würden, erlebt hat. Er spürte ein inneres Drängen, was eine Problemlösung herausforderte. Für andere Dinge war er in diesem Moment nicht offen.

Wenn von Naturwissenschaftler die Rede ist, dann denkt man hingegen eher an etwas Einsichtiges, etwas Klares und etwas Durchschautes.

Das Interessante aber ist, dass viele wissenschaftliche Erkenntnisse durch merkwürdige Offenbarungen zu Stande kommen, die wir im Folgenden näher beleuchten wollen.

**Wir müssen zuerst fragen:
Wie funktioniert Forschung?**

Wie kommt die Wissenschaft, vor allem die Naturwissenschaft, zu ihren Ergebnissen? Eine Antwort, die normalerweise darauf gegeben wird, stammt aus einem Standardwerk des Philosophen Karl Popper aus dem Jahre 1934 mit dem Titel „Logik der Forschung“. Popper setzt an den Anfang von Wissenschaft die Hypothese:

„Eine Hypothese ist nur dann eine wissenschaftliche Hypothese, wenn sie sich in einem Experiment überprüfen läßt.“

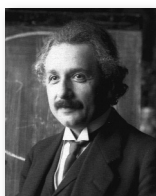
Wenn Sie also eine allgemeine Aussage über etwas treffen, ohne in einem Experiment Beweise dafür oder (vor allem) dagegen liefern zu können, dann ist diese Aussage nach heutiger wissenschaftlicher Auffassung völlig irrelevant.

Wissenschaftlicher Fortschritt kommt nach Popper nur zustande, wenn eine Hypothese widerlegt und neu formuliert werden muss.

Im Übrigen fordert Popper von einem Wissenschaftler Bescheidenheit, da sein Wissen immer unsicher bleibt und er nie endgültig weiß, ob es noch weitere Beobachtungen gibt, die seine Hypothese eventuell falsifizieren und damit widerlegen könnten.

Eine weitere bekannte Tatsache aus der Wissenschaftsgeschichte ist jedoch, dass bei von der Hypothese abweichenden Ergebnissen nicht etwa die Hypothese angepasst wird, wenn diese nicht mit dem Experimentalergebnis übereinstimmt, sondern dass das Experiment so lange geändert wird, bis das Experiment zur Hypothese passt.

Albert Einstein beispielsweise arbeitete im Jahre 1905 Hypothesen aus, wie eine bestimmte Bewegung, die man unter einem Mikroskop beobachten kann, hergeleitet werden kann.



Albert Einstein
(Quelle: wikipedia)

Diese Bewegung nennt man heute Brown'sche Bewegung. Einstein erklärt diese Molekularbewegung durch Stoßen von kleinen Teilchen auf große Teilchen. Das Ganze ergibt dann einen komplizierten Diffusionsprozess, der im Experiment geprüft werden kann.

Ein französisches Laboratorium unter der Leitung des späteren Nobelpreisträgers Jean Perron überprüfte Einsteins Hypothese und stellte dessen Unrichtigkeit fest. Perron schreibt daraufhin an Einstein: „Lieber Herr Einstein. Wir haben Ihre Theorie überprüft. Sie kann nicht zutreffen. Bitte ändern Sie Ihre Hypothese.“

Einstein ist zu diesem Zeitpunkt ein junger unbekannter Angestellter eines Patentamtes und noch keineswegs berühmt, als er antwortete: „Lieber Herr Perron. Ich habe mir Ihr Experiment genau angeschaut und meine Theorie auch noch mal. Ich bin ganz sicher, daß meine Theorie richtig ist. Ich bin einfach so zufrieden mit dieser Theorie. Sie macht mich so glücklich, daß sie stimmen muss. Könnte es nicht sein, daß Ihr Messapparat versagt hat?“

Tatsächlich gibt Perron eine Woche später zu, dass die Messapparatur nicht richtig kalibriert war und nimmt alles zurück. Einsteins These war also richtig. Im Popper'schen Sinne hätte Einstein seine Theorie aufgeben und neu formulieren müssen ...

Ein anderes Beispiel ist der berühmte amerikanische Nobelpreisträger und Physiker Milligan, der den Nachweis einer Elementarladung erbringen wollte. Nachdem seine Labortagebücher öffentlich zugänglich geworden waren, stellte sich heraus, dass Milligan nur die Ergebnisse publizierte, die seiner Hypothese entsprachen. Abweichende Ergebnisse wurden von ihm einfach gestrichen.

Milligan war felsenfest von seiner Hypothese überzeugt. Sie kam aus der Tiefe seines Unterbewusstseins. Mit logischer Forschung hat das hier Beschriebene nichts zu tun.

Warum halte ich also trotz abweichender Ergebnisse von meiner Hypothese an dieser fest? Oder wie komme ich bei einer falsifizierten Hypothese zu einer neuen Hypothese? Ist diese neue Hypothese aus dem Labortagebuch oder aus dem Experiment selbst abzuleiten?

Einen Hinweis hierauf gibt wiederum kein Geringerer als Albert Einstein. Er schrieb, dass physikalische Theorien, also auch Hypothesen, freie Erfindungen des menschlichen Geistes seien.

Daraus leitet sich die nächste spannende Frage ab, nämlich woher diese freien Erfindungen kommen und ob es sie vielleicht schon immer irgendwo gegeben hat – abgespeichert viel-



Iwailo Schmidt

besitzt eine naturheilkundliche, schulmedizinische und medizintechnische Ausbildung und ist seit über 20

Jahren in eigener Praxis in Dresden niedergelassen. Er war unter anderem langjähriger Schüler von Prof. Manfred Junius, Dekan der Austral-Asian Academy of Natural Medicine und Prof. an der Sangit Samiti Allahabad Indien. Als Dozent für Naturheilkunde unterrichtete Schmidt zehn Jahre an der Deutschen Hahnemannschule. Mittlerweile entstanden aus den gewonnenen Erfahrungen einige Fachbücher.

Kontakt:

Dora-Stock-Str.1, D-01217 Dresden
Tel.: 0351 / 4717568
info@naturheilpraxis-i-schmidt.de
www.naturheilpraxis-i-schmidt.de

leicht im so genannten Morphogenetischen Feld, bereit, um abgerufen zu werden.

Noch im 18. Jahrhundert haben viele Forscher behauptet, dass sie keine Experimente benötigten, um zu wissen, dass eine Theorie richtig sei. Hybris oder Gewissheit? Es hat immer Wissenschaftler gegeben, die sich bei einer bestimmten Idee einfach sicher gefühlt haben, sie wussten einfach, dass ihre Theorie stimmt. Natürlich haben dann die meisten experimentiert, um eine Bestätigung zu finden, aber im Grunde genommen haben sie das eigentlich nicht benötigt, um Klarheit zu erlangen.

Auch bereits in der Bibel wird formuliert: „Es gibt nichts Neues unter der Sonne.“ Gemeint ist in meinen Augen damit, dass alles an Wissen bereits vorhanden ist und lediglich nur abgerufen werden muss.

Die meisten Wissenschaftler haben das bis heute nicht erkannt.

Ausblick

Nachdem es zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine Entwicklung in Europa gab, die gern als „die Geburt der modernen Wissenschaft“ bezeichnet wird, jedoch in vielerlei Hinsicht einen entscheidenden Schritt in die falsche Richtung bedeutete, dauerte es bis weit in das 19. Jahrhundert hinein, bis eine intuitive, kreative Wissenschaft wieder salonfähig wurde. Hierüber soll in der nächsten Folge anhand weiterer Beispiele berichtet werden.

Der Beitrag wird in CO'MED fortgesetzt.



Literaturhinweise

Iwailo Schmidt: Die feinstoffliche Naturheilkunde. Eigenverlag, Dresden 2007
Iwailo Schmidt: Lehrbuch der Bioenergetik. Eigenverlag, Dresden 2006

Iwailo Schmidt

Die Morphogenese

Alternative Perspektive für die Wissenschaft oder pure Ketzerei? (Teil 2)

Im ersten Teil des Artikels wurde deutlich, dass selbst bei Nobelpreisträgern der Wissenschaft wie Max Planck, Werner Heisenberg und Albert Einstein nicht die rationale Laborarbeit den bahnbrechenden Erkenntnisprozess im einzelnen auslöste, sondern deren Intuition. Was ist aber Intuition und woher kommen diese Geistesblitze? Diese Frage zu beantworten, fällt innerhalb der heute etablierten Denkweise schwer.

Ein entscheidender Schritt in die falsche Richtung



Francis Bacon
(Quelle: British Library)

Der Engländer Francis Bacon formuliert 1596 in seinem Buch „Novum Organum“ den bekannten Spruch: „Wissen ist Macht.“ Damit meint er, dass wir die Natur kennen lernen und sie uns aneignen sollten, sie für den Menschen ausnutzen müssten. Um das in aller Konsequenz tun zu können, muss die Natur etwas sein, zu dem man selbst nicht mehr gehört. Ich trete als Mensch sozusagen aus der

Natur heraus, trete ihr gegenüber, und bin fortan Beobachter oder auch Experimentator. Die Natur wird wörtlich zu meinem Beobachtungsgegenstand, lateinisch ausgedrückt: zu meinem Objekt. Aus dieser Vorstellung heraus entstand die Idee einer objektiven Erkenntnis, das höchste Ziel der Wissenschaft. Diese liegt dann vor, wenn bei der Beschreibung eines Sachverhalts das Subjekt selbst keine Rolle mehr spielt. Wenn ich also objektive Erkenntnisse über die Natur erlangt habe, dann kann ich sie als Beobachter ausnutzen, um die Natur zu lenken.

Doch auch der Mensch ist aus der Natur entstanden und kann nicht gegen die Naturgesetze handeln.

Er kann lediglich mit der Hilfe der Naturgesetze zu seinem Wohlsein operieren. In letzter Konsequenz muss er die Naturgesetze kennen lernen, um sich ihnen zu unterwerfen. Genau das wollen viele Wissenschaftler bis heute nicht akzeptieren und kämpfen gegen die Naturgesetze an. Als Beispiel soll hier nur kurz die früher beliebte Flussbegradigung mit all ihren heute bekannten Konsequenzen genannt werden.

Bacon aber unterscheidet die Welt als Objekt von dem Wissenschaftler, der ihr als Subjekt

gegenübertritt. Das ist eine ganz entscheidende Trennung, die vor über 400 Jahren vollzogen wurde und bis heute durchgehalten wird. Wir sind heute stolz darauf, vom objektiven Wissen zu sprechen und wissen gar nicht, wie sehr wir uns eigentlich damit beschneiden.



Johannes Kepler
(Quelle: Wikipedia)

Dabei gab es zur selben Zeit schon andere Ansätze: Der aus Württemberg stammende Johannes Kepler („Astronomia Nova“) beschreibt zwischen 1600 und 1620 die Planetenbewegung (Kepler'sche Gesetze). Ihm gelang die Ergründung der Naturgesetze tatsächlich.



Galileo Galilei
(Quelle: Wikipedia)

Auch Galileo Galilei arbeitete an einem neuen wissenschaftlichen System. Er war der Meinung, dass die Sprache der Natur die Mathematik sei. Wer also die Mathematik kenne, sollte auch in der Lage sein, im Buch der Natur zu lesen. Aus diesem Grund schlug er vor, diese Naturgesetze zu ergründen. Was Kepler gelang, wurde Galilei versagt. Ihm ist aber ein anderer wissenschaftlicher Fortschritt zu verdanken: Er schreibt nämlich zum ersten Mal von Gedankenexperimenten.

Der Reduktionismus

Ein weiterer Forscher, René Descartes, begründete den heute so genannten Reduktionismus. Sein Vorschlag: Wenn ein Objekt kompliziert genug ist, sollte man dieses auseinandernehmen, um es besser untersuchen zu können. Die Einzelteile werden so lange weiter zerlegt, bis man auf einer Ebene ankommt, die unteilbar (griech. atomos) ist. Oberflächlich betrachtet gewinnt man den Eindruck, dass uns Descartes durch seine Zerlegungsmethode exakt gesagt hat, wie wir die Ge-



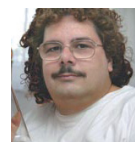
René Descartes
(Quelle: Musée du Louvre)

heimnisse des Lebendigen und damit die Naturgesetze verstehen können. Die Wissenschaft hat jedoch mit dem bis heute salonfähigen Reduktionismus ein weiteres Problem geschaffen. Sie stellt sich nicht nur über die Naturgesetze, sondern sie ist häufig auch nicht in der Lage, den Überblick über die Gesamtheit zu bewahren. Damit ist der Trend zur Spezialisierung gemeint, der wohl irgendwann so weit getrieben wird, dass die wissenschaftlichen Spezialisten von immer weniger immer mehr wissen werden, vielleicht sogar eines Tages vom Nichts alles.

Äußere und innere Bilder

Im 19. Jahrhundert wurde die Wahrscheinlichkeitsrechnung in die Mathematik eingeführt, die auch in der Physik hilft, bestimmte Hypothesen weiterzuentwickeln. Es ist damit eine völlig neue Art zu denken entstanden, die im Vergleich zu früher zu völlig anderen Annahmen und Voraussagen führt.

Dennoch bleibt die ganz zu Anfang dieses Artikels gestellte Frage: Wo kommt eine Hypothese her? Warum ist diese genau zu einem bestimmten Zeitpunkt verfügbar und das interessanterweise nicht nur in einem Kopf, son-



Iwailo Schmidt

besitzt eine naturheilkundliche, schulmedizinische und medizintechnische Ausbildung und ist seit über 20 Jahren in eigener Praxis in

Dresden niedergelassen. Er war unter anderem langjähriger Schüler von Prof. Manfred Junius, Dekan der Austral-Asian Academy of Natural Medicine und Prof. an der Sangit Samiti Allahabad Indien. Als Dozent für Naturheilkunde unterrichtete Schmidt zehn Jahre an der Deutschen Hahnemannschule. Mittlerweile entstanden aus den gewonnenen Erfahrungen einige Fachbücher.

Kontakt:

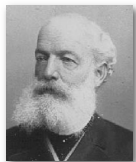
Dora-Stock-Str.1, D-01217 Dresden
Tel.: 0351 / 4717568
info@naturheilpraxis-i-schmidt.de
www.naturheilpraxis-i-schmidt.de

Beispiele für kreative Wissenschaft



Hermann Helmholtz
(Quelle: Alte Nationalgalerie Berlin)

Der Berliner Physiker, Philosoph und Physiologe Hermann Helmholtz formulierte 1847 als erster Wissenschaftler sauber den Energiesatz. Ebenso entdeckte er Gesetzmäßigkeiten über Tonempfindungen, Farben und damit optische und physiologische Sinneswahrnehmungen. 1891 schreibt er zu seinen plötzlichen Ideen: „Einfälle treten plötzlich ein, ohne Anstrengung, wie eine Inspiration, aber ich mußte mein Problem erst nach allen Seiten so viel hin- und hergewendet haben, daß ich alle Wendungen und Verwicklungen im Kopf überschaute und sie frei, ohne zu schreiben durchlaufen konnte ... Oft waren die Einfälle morgens beim Aufwachen da.“



August Kekulé
(Quelle: Wikipedia)

Auch die Entdeckung des Benzolrings durch den Chemiker August Kekulé, die dieser im Jahr 1868 beschreibt und einen ungeheuren Fortschritt in der chemischen Industrie auslöste, basierte auf kreativen Eingebungen. Kekulé döste 1865 vor dem Kaminfeuer ein und beschrieb die Situation später wie folgt: „Wieder gaukelten die Atome vor meinen Augen. Kleine Gruppen hielten sich diesmal bescheiden im Hintergrund. Lange Reihen, vielfach dichter, alles in Bewegung, schlangenartig sich windend. Und siehe: Was war das? Eine der Schlangen erfaßte den eigenen Schwanz und höhnisch wirbelte das Gebilde vor meinen Augen. Wie durch einen Blitzstrahl erwachte ich. Und auch diesmal verbrachte ich den Rest der Nacht, um die Konsequenzen der Hypothese auszuarbeiten.“ Hatte er die Ringstruktur des Benzols gesehen? Womöglich sah er das archetypische Modell des Uroborus, der sich in den Schwanz beißen-

den Schlange, die ein wichtiges Symbol in der Alchemie darstellt.



Francois Jacob
(Quelle: pasteurfoundation.org)

Ein weiteres Beispiel stammt aus dem Jahr 1965. Im Labor des Franzosen Francois Jacob am Pariser Pasteurinstitut entdeckt dieser nach zehnjähriger Auseinandersetzung mit dieser Thematik, wie genetische Regulationen vor sich gehen. Er schreibt in seiner Autobiografie: „Ich gehe in meinem Büro auf und ab, gehe vage Hypothesen und mögliche Experimente durch. Etwas verdrossen gehen wir am Spätnachmittag ins Kino. In meinem Sessel zurückgelehnt spüre ich, wie meine Gedankengänge wie von selbst weiterstricken. Ich schließe die Augen, gespannt darauf, was in meinem Inneren vor sich geht. Plötzlich spüre ich eine freudige Erregung in mir wach werden und jäh ein Gedankenblitz. Es ist zu offensichtlich.“

Auch der Energiesatz ist ein Archetypus, er kann nicht aufgegeben werden, wie viele Physiker es bereit waren zu tun. Werner Heisenberg spürte das nur zu genau. Über den entscheidenden Moment dieser Erkenntnis schreibt er: „Dann bemerke ich, daß es ja keine Gewähr dafür gebe, daß das so Entstehen des mathematischen Themas überhaupt widerspruchsfrei durchgeführt werden könnte. Insbesondere war es völlig ungewiß, ob in diesem Schema der Erhaltungssatz der Energie noch gelte und ich durfte mir nicht verheimlichen, daß ohne Energiesatz das ganze Schema wertlos wäre. Ich hatte das Gefühl, durch die Oberfläche der atomaren Erscheinungen hindurch, auf einen tief darunter liegenden Grund von merkwürdiger innerer Schönheit zu schauen und es wurde mir fast schwindlig bei dem Gedanken, daß ich nun dieser Fülle von mathematischen Strukturen nachgehen sollte, die die Natur dort unten vor mir ausgebreitet hatte.“

tion heranzugehen. In der Biologie hat man den Begriff des Archetypus benutzt, um Bauprinzipien verschiedener Organismen, Pflanzen oder Tiere, zu begreifen. Die Molekulargenetik tastet sich ebenfalls an diesen Begriff heran. Die Philosophen verstehen unter Archetypus das Urbild des Wirklichen, des Seins.



Carl Gustav Jung
(Quelle: Wikipedia)

Der Psychologe Carl Gustav Jung war der Meinung, dass alle Menschen so etwas wie ein Unbewusstes aufweisen, in dem alles notwendige Wissen verankert ist. Ich kann mir dagegen nicht vorstellen, dass jeder Einzelne von uns alles vorhandene Wissen unbewusst in sich trägt. Ich gehe vielmehr davon aus, dass wir ständig mit einer riesigen „Datenbank“, dem so genannten morphogenetischen Feld, verbunden sind und bestimmte Informationen aus diesem Feld abrufen können – wenn wir wollen auch bewusst. Über dieses morphogenetische Feld sind wir auch mit anderen Lebewesen verbunden. Carl Gustav Jung dagegen nennt diesen Sachverhalt wiederum kollektives Unbewusstsein.



Wolfgang Pauli
(Quelle: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv)

Der 1900 in Wien geborene und 1958 in Zürich verstorbene Physiker und Nobelpreisträger Wolfgang Pauli träumte sehr intensiv über seine Arbeit. Er wertete diese Träume zusammen mit C. G. Jung aus. Pauli war überzeugter Anhänger der Idee von Kepler, dass es archetypische Grundmuster gibt, die sich im Erkenntnisprozess offenbaren. In den 1950er-Jahren sprach er sich aus diesem Grunde ganz entschieden gegen die Methode und Denkweise von Karl Popper des wissenschaftlichen Arbeitens aus, die ich im ersten Teil dieses Beitrags bereits ausführlich beschrieben habe (vgl. hierzu CO'MED 8/2010).

Folgendes Zitat von Wolfgang Pauli stammt aus dem Jahr 1957: „Ich hoffe, daß niemand mehr der Meinung ist, daß Theorien durch zwingende logische Schlüsse aus Protokollbüchern abgeleitet werden, eine Ansicht, die in meinen Studententagen noch sehr in Mode war ... Theorien kommen zustande durch ein vom empirischen Material inspiriertes Verstehen, welches im Anschluß im Platon als zur Deckung kommend, von inneren Bildern mit äußeren Objekten und ihrem Verhalten zu deuten ist.“ Und weiter: „... die Möglichkeit des Verstehens zeigt aufs Neue das Vorhandensein regulierender typischer Anordnungen, denen sowohl das Innen, wie das Außen des Menschen unterworfen ist.“

An dieser Stelle riskiert Pauli etwas Großartiges, was meiner Ansicht nach nicht genau genug verfolgt worden ist. Er möchte nämlich wirklich das Erreichen, was eigentlich alle anstreben, nämlich eine ganzheitliche Sicht der Welt.

dern häufig zeitgleich bei mehreren Menschen weltweit?

Johannes Kepler sagte einmal:

„Erkennen heißt, das äußerlich Wahrgenommene mit den inneren Ideen zusammen zu bringen und ihre Übereinstimmung zu beurteilen.“

Wir ahnen manchmal schon, was wir dann irgendwann einmal später wissen. Wir müssen das Wissen nur in uns hinein holen. Dieses Denken erinnert natürlich an Platon, der meint, dass ein Erkennen immer ein Wiedererkennen ist.

Man kann also durch äußere Wahrnehmung und Messungen eine Vorstellung von etwas bekommen; diese kann aber auch vor dem geistigen Auge aus einem selbst heraus entstehen. Auch diese inneren Bilder müssen irgendwoher kommen – die für mich einleuchtendste Erklärung sind die morphogenetischen Felder.

Kepler registrierte seine inneren Bilder genau. Er bemerkte, dass diese strukturiert waren und bestimmten Gesetzmäßigkeiten entsprachen. Aus diesem Grund nannte er sie archetypische Bilder, die in das Bewusstsein aufzusteigen vermögen und zu Erkenntnisprozessen führen können.

Archetypisch bedeutet aber auch archaisch oder primordial, also etwas lange Vorgegebenes, mit dem wir versuchen, an eine Situa-

Geist und Körper im Zusammenspiel

Irgendwann hat unsere Kultur beschlossen, die Welt in zwei Sphären (Geist und Körper, Leib und Seele oder Materielles und Immaterielles etc.) einzuteilen. Geniale Wissenschaftler wie Pauli halten dagegen: Beide Sphären müssten wieder zusammengebracht werden, um die Welt wirklich verstehen zu können. Das Immaterielle (z. B. eine Idee) muss mit dem Materiellen (z. B. wie ich etwas gestalten oder nutzen kann) verbunden werden. Aus dieser Verbindung entsteht eine ganzheitliche Sphäre, in dem der Archetypus angesiedelt sein sollte. Dabei liefert die immaterielle Sphäre die Idee und die materielle Sphäre das Gesetz. So gehören beide Seiten zusammen.

Die Idee der revolutionären Wissenschaft

Der Wissenschaftshistoriker Thomas Kuhn veröffentlichte 1962 ein Buch mit dem Titel: „Die Struktur wissenschaftlicher Revolution“. Darin unterteilt er den wissenschaftlichen Betrieb in einen, der normal abläuft und einen, der revolutionär stattfindet.

Der Antrieb der normalen Forschung ist in aller Regel eine Forderung, die von außen auf Grund irgendwelcher Bedingungen an den Forscher herangetragen wird. Es soll zum Beispiel endlich ein wirklich effizientes Krebsmedikament entwickelt werden, da immer mehr Menschen weltweit an den Aus- und Nebenwirkungen dieser Erkrankung sterben. Die schon erwähnte Wissenschaftsmaschinerie läuft an. Aber revolutionäre Fortschritte sind auf diese Weise nicht zu erzeugen.

Die kreativen Lösungen und damit die wirklich revolutionären wissenschaftlichen Erkenntnisse kommen oft unter primitivsten wissenschaftlichen Bedingungen zustande und entstehen häufig durch eine Offenbarung, durch eine plötzliche Einsicht, nachdem man sich eine ganze Weile mit einem bestimmten Problem auseinandergesetzt hat (vgl. die Ausführungen im **Kasten**).

Vor dem geistigen Auge entsteht ein neues Bild, eine neue Idee, die nach einer Umsetzung strebt.

Während dieser Erkenntnisvorgänge entsteht das Gefühl, als würde etwas in einem aufleuchten. Albert Einstein sagt dazu: „Ich bin zufrieden. Ich habe plötzlich das absolute Gefühl der Ruhe.“ Und das hat nun wirklich nichts mit Rationalität zu tun, sondern mit Emotionalität. Es entsteht in einem das Gefühl der Sicherheit und nicht das Drängen nach dem Nachweis der Sicherheit. Dieses Sicherheitsgefühl kommt aus dem Bauch heraus und gibt die Gewiss-

heit, über die Dinge Bescheid zu wissen.

Revolution bedeutet vom Wortstamm her eine Umkehr, sie handelt von etwas, das zum Ursprung zurückführt. Und wenn Ziel und Ausgangsort identisch sein sollten, so befindet man sich wie bei einer Spirale nach der Erkenntnis auf einem höheren Niveau.

Obwohl wir Revolutionen in unserem bürgerlichen Leben in der Regel nicht leiden können und mit Macht vermeiden möchten, lieben wir solche Revolutionen im wissenschaftlichen Leben.

Leider ist der Begriff der „wissenschaftlichen Revolution“ heute jedoch für meinen Geschmack zu häufig in Gebrauch. Bei fast jedem wissenschaftlichen Kongress wird er heute verwendet, schon allein um den Forschungs- etat zu erhöhen.

Und wer ist im heutigen Wissenschaftsbetrieb schon bereit, auf das hier vorgestellte neue Bild, diese neue und doch schon so alte Idee der Wissenschaft einzugehen, wenn Forschungsgelder knapp und über Jahre bilanziert sind? Und so bleibt häufig ein mitleidiges Lächeln der „normalen“ Wissenschaftler gegenüber dem kreativen Sonderling.

Die Frage ist jedoch, wie lange es braucht, um dieses wissenschaftliche Paradigma zu ändern. Häufig sind drei Wissenschaftlergenerationen dazu notwendig.

Fazit

Anhand der in diesem zweiteiligen Artikel zahlreich beschriebenen Erlebnisse namhafter Wissenschaftler wird deutlich, dass es keinen Sinn hat, das Materielle vom Nichtmateriellen abzugrenzen. Die heutige Wissenschaft hat sich leider in die mechanistische Denkweise verirrt, bei der vor lauter Details der Überblick für das Ganze häufig verloren geht. Und was viel schlimmer ist: der Forscher empfindet sich heute als objektiver Beobachter außerhalb der Natur.

Die morphogenetische Denkweise geht davon aus, dass alle Vorgänge in einem Zusammenhang stehen. Der Wissenschaftler kann nie vollkommen objektiv sein, da er Bestandteil seines eigenen Experimentes ist und das mit erheblichen, auch geistigen Einflüssen darauf. Es wird ein Informationsfeld postuliert, welches von jedem Menschen bewusst oder unbewusst genutzt werden kann. Die meisten Erkenntnisse sind in diesem morphogenetischen Feld hinterlegt und warten darauf, abgerufen zu werden.

Der Wunsch des Autors ist es, dass jeder Leser eines Tages das glückliche und harmonische Gefühl empfinden kann, wenn er einer Problemlösung auf die Spur gekommen ist. Erst dann sollte das Experiment als Beweisführung zum Einsatz gebracht werden. Das würde so

manchem Forscher horrende Geldausgaben, Enttäuschungen und den Verlust wertvoller Lebenszeit ersparen.



Literaturhinweise

Iwailo Schmidt: Lehrbuch der Bewusstwerdung. Eigenverlag, Dresden 2007

Iwailo Schmidt: Die feinstoffliche Naturheilkunde. Eigenverlag, Dresden 2007

Iwailo Schmidt: Lehrbuch der Bioenergetik. Eigenverlag, Dresden 2006